

Tagung zum Thema

## **Anerkannte Religionsgemeinschaften in Österreich und ihre Erwartungen an das Staat – Kirche – Verhältnis**

06.05.2015 bis 07.05.2015

Katholisch – Theologische Fakultät Innsbruck

### **Kritische Anfragen und Erwartungen aus der Sicht der Altkatholischen Kirche Österreichs**

Dr. Heinz Lederleitner

Pfarrer der Altkatholischen Kirchengemeinde Krems – St. Pölten

Synodalrat der Altkatholischen Kirche Österreichs

Gerne bin ich der Einladung nach Innsbruck gefolgt und möchte Ihnen aus der Sicht der Altkatholischen Kirche Österreichs das Folgende mitteilen:

Zunächst darf ich Ihnen sagen, dass die Thematik mich sehr angesprochen hat, und zwar aus den folgenden Gründen: Zum einen, weil ich als gebürtiger Wiener schon als Kind und Jugendlicher mit der Geschichte unseres Landes konfrontiert wurde. Durch einen lebendigen und anregenden Geschichtsunterricht ab der 5. Klasse AHS habe ich dann auch in diesem Fach 1976 maturiert und bin bis heute jemand, der sich gerne mit Fragen befasst, die aus geschichtlichem Hintergrund besser verstehbar sind als ohne diesen. Zum anderen, weil ich der Meinung bin, dass alles, was mit rechtlichen Fragen zu tun hat, nicht allein Juristen überlassen werden sollte. Nicht, weil ich Juristen gegenüber skeptisch wäre, sondern weil ich denke, dass rechtliche Formulierungen immer dem entsprechen sollten, was wir eine „allgemeine Gesinnung“ nennen, also eine zwar nicht ausformulierte, aber doch scheinbar von der breiten Mehrheit getragene Überzeugung darüber, wie mit bestimmten Sachverhalten umzugehen ist. Ich bin mir bewusst, dass diese Sichtweise zumindest mit dem einen Hinweis ergänzt werden muss, dass das formulierte Recht den Schwachen zu schützen hat und daher auch in gewissem Sinn eine geerdete Form dessen sein sollte, was wir als Christinnen und Christen mit dem Begriff „Liebe“ bezeichnen.

Damit sind wir bereits mitten im Thema, das da heißt: „Kritische Anfragen und Erwartungen aus altkatholischer Sicht“. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass wir sehr oft formulieren „aus dieser oder jener Sicht“, weil uns bewusst geworden ist, dass es keine Wirklichkeit an sich gibt, sondern eben „Sichtweisen“, die das, was wir die „Wirklichkeit“ nennen, aus einem bestimmten Blickwinkel betrachten. So darf ich wohl mit Berechtigung vermuten, dass, verbunden mit der Darstellung von verschiedenen „Sichtweisen“, die folgende Hoffnung bzw. Erwartung verbunden ist: Am Ende unserer Tagung kann eine spannungsreiche, komplexe, widersprüchliche und komplementäre Zusammenschau auf das Panorama der Religionsgemeinschaften in Österreich zustande kommen.

Allen, die einer geschichtlichen Betrachtungsweise gegenüber skeptisch sind, darf ich sagen, wie sehr ich diese Kritik verstehe. Selbstverständlich genügt es nicht, in einer Art „Nabelschau“ zu verharren und sich aktuellen Fragen gegenüber zu verschließen. Deshalb werde ich am Ende meiner Gedanken sehr wohl auf aktuelle und durchaus praktische Themen zu sprechen kommen. Dem Selbstverständnis der Altkatholischen Kirche als

bischöflich – synodal verfasster Kirche gemäß sind mir diese Themen in mehreren Gesprächen mit Glaubensgeschwistern ans Herz gelegt worden.

So darf ich nun mit einem geschichtlichen Abriss auf das zu sprechen kommen, was die Altkatholische Bewegung ausmacht, wie sie entstanden ist, sich selbst zu verstehen gelernt hat und wie sie heute, bei allem Facettenreichtum einer pluralistischen Gesellschaft, die sich auch in unserer Kirche niederschlägt, in der Öffentlichkeit verstanden werden möchte.

Antike Gesellschaften erlebten sich in einer Einheit von Volk und Religion. So gab es Götter der Ägypter, der Griechen und der Römer. In den Mythologien kam es sehr oft zu einer intensiven Beziehung von Macht und Religion, so genoss der ägyptische Pharaos göttliche Verehrung und auch der jeweilig herrschende römische Kaiser wurde als „Divus“ empfunden. Doch bereits bei den Römern zeigt sich ein erster Ansatz zur Toleranz, zum Dulden fremder Kulte, solange der Staatskult, der im Wesentlichen Kaiserkult war, nicht in Frage gestellt wurde. Der römische Kaiser Konstantin erkannte die politische Bedeutung der christlichen Gemeinden, zwang deren Theologen und Bischöfe zu einer einheitlichen Formulierung des Glaubens und ermöglichte dadurch über den Zusammenbruch des römischen Reiches hinaus jenes christliche Europa, das wir heute immer noch als Basis für das Zusammenleben anerkennen, freilich korrigiert durch die geschichtliche Bewegung der Aufklärung. Im Lauf der mittelalterlichen Geschichte erstarkte die Macht der römischen Bischöfe, was diese sowohl in Rivalität zum orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel, als auch zu den Kaisern des Heiligen Römischen Reiches brachte. Altkatholik\_innen sehen heute kritisch, wie sehr bis heute in der römisch – katholischen Kirche eine sakrale Überhöhung des sogenannten Papsttums nachwirkt, freilich mittlerweile korrigiert durch den Amtsverzicht von Benedikt XVI. und durch Papst Franziskus, der sich bereits bei seiner Amtsübernahme als „Bischof von Rom“ bezeichnete und sieht, was von altkatholischer Seite durchaus Beachtung findet. Der historische Primat und der Dienstprimat des Bischofs von Rom an der Gesamtkirche werden von altkatholischer Seite ja sehr wohl anerkannt. Doch zurück zur Geschichte: Nachdem auch das Konzil von Konstanz den konziliaren Gedanken nicht nachhaltig durchsetzen konnte, führte die Machtfülle der Päpste, verbunden mit dem Zeitgeist der Renaissance, zu jenen Übeln, die schlussendlich auslösendes Moment dafür wurden, die Kirche zu reformieren und evangeliumsgemäß zu machen. Altkatholik\_innen blicken mit Wertschätzung auf die Ereignisse der Reformation und bis heute gibt es immer wieder altkatholische Geistliche, die im Rahmen der Michaelsbruderschaft eine „lutherische Messe“ als gültige Eucharistie mitvollziehen. Geistesgeschichtlich brachte die Reformation im Heiligen Römischen Reich keine grundlegende Veränderung, durch das Prinzip „cuius regio, eius religio“ wurde der Zusammenhang von Religion als politisches Herrschaftsinstrument einzementiert, mit all den bekannten schrecklichen Konsequenzen: Vertreibung der Andersgläubigen, Zwang zur jeweiligen Religion des Herrscherhauses und damit ausgelöst, eine ernste Verstörung des Verhältnisses von Religion und Reflexion. So darf es nicht verwundern, dass es zu jenen Phänomenen kam, die unter dem Sammelbegriff „Aufklärung“ bekannt sind und eine Befreiung des Menschen aus selbst verschuldeter Unmündigkeit proklamieren. Religion gilt dabei als ein Element, das die Unmündigkeit fördert, und so kommt es zum Konflikt zwischen Religion und Vernunft.

Das, was heute die Altkatholische Kirche Österreichs im Gesamt der Kirchen der Utrechter Union ausmacht – ich komme auf diese später zu sprechen – ist in jener spannungsreichen Zeit begründet. Reformation und Aufklärung als religions- und gesellschaftsverändernde

Phänomene machen salonfähig, was zuvor undenkbar war: Der einzelne Mensch als denkendes Individuum, das sich selbst frei entscheiden kann. Doch zunächst bleibt dies oft ein Privileg der Adelligen und eines Bürgertums, das genug Zeit zum Nachdenken hat.

Altkatholiken sehen in der Bildung des eigenen Kirchentums in England einen Schritt in jene Richtung, den sie selber viel später gehen werden. Auch im deutschen Sprachraum gab es Tendenzen in ähnlicher Weise. Erinnert sei an den römisch-katholischen Generalvikar von Konstanz, Ignaz Heinrich von Wessenberg, stellvertretend für andere, die, offen oder verdeckt, für eine aufgeklärte Religiosität eintraten, befreit von abergläubischen Praktiken und Sucht nach miraculösen Ereignissen. Die päpstliche Anerkennung der Wahl 1814 zum Koadjutor und 1817 zum Bistumsverweser blieb Wessenberg versagt, der bis zur Auflösung des Konstanzer Bistums 1821 den Schutz der badischen Regierung genossen hatte. In Österreich wurde schon im Jahrhundert zuvor mit dem niederländischen Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, Gerard van Swieten, eine Persönlichkeit einflussreich, die vom Gedankengut der Kirche von Holland und dem sogenannten Jansenismus vertraut war. Die Kirche von Utrecht, die in den Wirren der Reformationszeit beim alten, römisch-katholischen Glauben geblieben war, wurde von Rom in einer Phase der Neumissionierung nicht anerkannt, sie ging darauf einen eigenen Weg, als „Kirche von Utrecht der altbischöflichen Klerisei“ - von Rom aus gesehen als schismatische Kirche. In Österreich – und das ist für unsere Überlegungen aus meiner Sicht wesentlich – setzte der Sohn Kaiserin Maria Theresias, Kaiser Josef II., geprägt und beeinflusst durch den oben skizzierten altbischöflichen holländischen Katholizismus, jene Reformen durch, die bis heute das Bild von Kirche und Religion in der Öffentlichkeit bestimmen. Es kam nicht nur zu einer Säkularisierung jener Klöster, die keine seelsorglichen Aufgaben wahrnahmen, sondern zu einer bis heute nachwirkenden Strömung des „Josefinismus“. Kirchliche Einrichtungen sollten dazu beitragen, das Volk zu bilden, und die Besetzung einer Pfarrstelle bedeutete auch die Übernahme von staatlichen Verpflichtungen, weil die Führung der kirchlichen Tauf- und Trauungsbücher eine staatliche Aufgabe der Standesführung beinhaltete. Korrekte, fleißige Staatsbürger zu erziehen, das wurde nun vermehrt als wesentliche Aufgabe der Kirchen gesehen, und diese Aufgabe konnte man mit einer gewissen „Toleranz“ nun auch den evangelischen Gemeinden und ihren Pfarrern anvertrauen. Eine Nebenwirkung dieser Einstellung zeigt sich ebenfalls bis heute in Österreich: Das „Mystische“ oder auch das sogenannte „Fromme“ wurde mehr und mehr zu etwas, was als private Sache gesehen wird, jenseits des Amtlich – Kirchlichen. So begründen bis heute viele Österreicher\_innen ihr Fernbleiben von Gottesdiensten damit, so „bigottisch“ nicht zu sein, und dass die „Bigottischen“, die „immer in die Kirche rennen“, keine besseren Menschen seien. Aber, so meinen Österreicher\_innen bis heute: Eine gewisse „Ethik“ muss schon in der Schule gelernt werden, und dafür ist nach Meinung vieler, die „Kirche“ bzw. sind die „Kirchen“ zuständig.

Ich habe nun skizziert, was jenseits von amtlichen Verlautbarungen, Gesetzestexten etc. bei den Menschen angekommen ist. Es beeinflusst nach meiner Einschätzung wesentlich die heutigen Entwicklungen. Diese sind davon gekennzeichnet, dass sich das genannte Verständnis von Religion und staatlicher Öffentlichkeit mehr und mehr aufweicht. Folgende Gründe dafür können genannt werden: Zum einen werden in unseren Tagen die Religionen mit ihren Wahrheitsansprüchen als gewaltproduktiv wahrgenommen. In der Sicht jener, die nicht regelmäßig an einem christlichen oder anderem Gemeindeleben teilnehmen, sind die „Frommen“, die ihre Religion ernst nehmen, auch die Rückständigen und Gewaltbereiten. Zum anderen gibt es in Österreich – trotz der heroischen Bemühungen des hoch geachteten

Kardinals Franz König, von 1956 bis 1985 Erzbischof der Erzdiözese Wien, - noch immer eine Nachwirkung der Ausgrenzung der sozialdemokratisch empfindenden Menschen aus der amtskirchlichen Realität und eine noch längere Entfremdung jener, die bereits im 19. Jahrhundert für ein bewusstes Deutschtum und ein „Los von Rom“ eintraten. Es gibt daher eine typisch österreichische Form des Antiklerikalismus, der sich auch in der Ablehnung anderer Formen religiösen Empfindens äußert. Davon ausgenommen ist nach meiner Beobachtung alles, was mit fernöstlicher Religiosität und dem Stichwort „Buddhismus“ zu tun hat. Erst in jüngster Zeit wird von denen, die für sich beanspruchen, eigenständig denkende Menschen zu sein, wahrgenommen, dass auch im Fernen Osten Religion und Gewalt ihre Geschichte habe – und auch eine Gegenwart.

Die altkatholische Bewegung ist aus der Ablehnung eines überzogenen Machtanspruches des römischen Bischofs anlässlich des 1. Vatikanischen Konzils entstanden, so sehen es Altkatholik\_innen und dies ist wesentlich für ihr Selbstverständnis. Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat des römischen Bischofs werden abgelehnt, ein historisch gewachsener Dienstprimat des Papstes an der gesamten Kirche wird jedoch bejaht. Von den vielen einflussreichen Persönlichkeiten, die die entstehende altkatholische Bewegung beeinflussten, sei hier Ignaz von Döllinger genannt, der sich als anerkannter Münchner Theologe und Historiker gegen das neue Dogma aussprach. Zunächst schien es, man könne das neue Dogma kritisierend und ablehnend innerhalb der römisch – katholischen Kirche verbleiben, durch die Pflicht zur Unterwerfung und bedingungslosen Annahme der neuen Lehre wurde dies jedoch unmöglich. Die Bildung eigener Gemeinden fand nicht leichten Herzens statt, man wollte vermeiden, „Altar gegen Altar“ zu stellen. Letztendlich zeigte sich, dass dies unmöglich war, wollte man dem eigenen Anliegen treu bleiben. Von Anfang an war die altkatholische Bewegung – man betrachte dazu die sogenannte „Utrechter Erklärung“ von 1889 - entschlossen, sowohl auf dem Boden der alten Kirche zu stehen, als auch für die Einheit der Christen zu arbeiten. Für unsere Überlegungen hier noch der folgende Hinweis zur rechtlichen Stellung: Die altkatholischen Kirchen der Union von Utrecht (unter anderen die Kirchen von Österreich, Schweiz, Deutschland und die Kirche der Niederlande mit ihrer längeren Geschichte) sind eigenständige Ortskirchen mit bischöflich – synodaler Verfassung. Durch diese Form kirchlicher Organisation sind sie verwandt mit den Anglikanischen Kirchen, seit dem sogenannten „Bonn Agreement“ von 1931 gibt es eine gegenseitige Anerkennung, die sich mit dem Terminus „full communion“ beschreiben lässt und die Anerkennung voller Abendmahlsgemeinschaft und der kirchlichen Ämter einschließt.

Als zahlenmäßig kleine Gemeinschaft freuen sich die Altkatholik\_innen bis heute über die staatliche Anerkennung als Kirche im Jahr 1877, es war dies die erste Anerkennung nach dem damals neuen Anerkennungsgesetz.

Jahr für Jahr wird zur Erinnerung ein Festgottesdienst in der ältesten Wiener Kirchengemeinde St. Salvator – Wien Innen gefeiert.

Doch was bewegt Altkatholik\_innen heute, wenn sie an das Verhältnis von Staat und Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften denken? Ich habe mich in einigen Gesprächen bemüht, dies in Erfahrung zu bringen.

Da ist zunächst neben aller Zufriedenheit und Dankbarkeit für das gute Verhältnis zwischen Altkatholischer Kirche und dem Staat Österreich die Sorge spürbar, wie es wohl mit der gesellschaftlichen und religiösen Entwicklung in Österreich weiter geht. Im unmittelbaren

Familien-, Verwandten- und Bekanntenkreis von Altkatholik\_innen leben ja Menschen, die sich zu einer anderen Kirche zugehörig fühlen oder sich als Agnostiker und Atheisten bezeichnen. Für diese haben Altkatholik\_innen eine besondere Sensibilität, weil ja aus den Erzählungen von Großeltern bis heute bekannt ist, wie sehr das „nicht römisch katholisch sein“ oft eine Diskriminierung zur Folge hatte. Infolgedessen hat besonders die Altkatholische Kirche Österreichs eine spürbare liberale Tradition und daher auch ein Gespür für das Thema, wie religiöse und nicht religiöse Menschen in unserem Land gut zusammen leben können. Lassen Sie es mich vielleicht so formulieren: Es geht uns Altkatholik\_innen nicht nur um die Ökumene, das gute Miteinander der Christen, sondern um eine christlich motivierte Sicht auf das Ganze der Gesellschaft. Dabei wird uns immer wieder bewusst, wie sehr auch wir von Vorurteilen, Kränkungen und nicht vernarbten Wunden beeinflusst sind. Doch jenseits davon darf ich vielleicht eine Anfrage an den Staat formulieren, die sich aus dem Geist des eben Gesagten erklären lässt und vorsichtig, zugleich aber deutlich sein will:

Das mir am wichtigsten erscheinende Anliegen ist die folgende These: *Ein für die Religionsgemeinschaften günstiges Staat – Kirche Verhältnis ist nur dann auf Dauer gegeben, wenn möglichst viele gesellschaftliche Kräfte, also auch die nicht religiös Gebundenen, das Wirken der Religionsgemeinschaften wohlwollend wertschätzen.* Diese Atmosphäre gegenseitiger Wertschätzung fordert natürlich auch von den Religionsgemeinschaften die Bereitschaft, den nicht religiös Gebundenen zuzusprechen, dass sie ethische Orientierungen in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Da die nicht religiös Gebundenen keine einheitliche Gruppe sind – spirituell Suchende, Agnostiker, Atheisten, und andere zählen dazu – ist ihre Einbindung in den gesellschaftlichen Diskurs keine bloß institutionelle Sache, aber ich denke, dass entsprechende Foren und Einrichtungen dafür sorgen könnten, diesen Diskurs zu fördern. Es bietet sich an, diesbezüglich in Europa zu sondieren, welche Ideen, Ansätze und Projekte zu diesem Thema bereits existieren.

Eine zweite Anfrage betrifft das *Kultusamt*. Es ist derzeit nach meinen Informationen einer Sektion des Bundeskanzleramtes zugeordnet. Nach allem, was aus ökumenischen Kreisen zu mir gedrungen ist, halten viele diese Situation für unbefriedigend und wünschen sich, so wie in der Vergangenheit, eine direkte Zuordnung des Kultusamtes zu einem Ministerium. Grund dafür ist die Ansicht, dass die Materie, die das Kultusamt bearbeitet, so spezifisch ist, dass sie nicht wirklich einer bestimmten Sektion des Bundeskanzleramtes zugeordnet werden kann.

Eine dritte Anfrage betrifft den *Religionsunterricht*. Mit der größer gewordenen Zahl anerkannter Religionsgemeinschaften stellt die Planung und Stundenplangestaltung der verschiedenen konfessionellen Religionsunterrichte die Schuldirektionen in Ballungsräumen wie Wien vor kaum mehr zu lösende organisatorische Probleme. Daher muss erwartet bzw. befürchtet werden, dass die Direktionen allein aus diesen Gründen dem konfessionellen Religionsunterricht gegenüber immer skeptischer eingestellt sein werden. In Wien wird derzeit entsprechend meiner Information nach einer kreativen Lösung im Pflichtschulbereich gesucht. Ich möchte auf dieses spezielle Thema hier nicht näher eingehen, muss aber betonen, dass die Erhaltung des konfessionellen Religionsunterrichtes auch für unsere Altkatholische Kirche Österreichs ein wichtiges Anliegen ist.

Abschließend darf ich sagen, dass aus unserer altkatholischen Sicht das Staat – Kirche Verhältnis in der 2. Republik bisher ein positives war und ist. Wir sehen die Anerkennung

unserer Kirche durch den Staat als einen Auftrag, die europäischen und weltweit sich ausbreitenden Werte der Menschenrechte, der Achtung und Akzeptanz anders Denkender unseren Gläubigen und Heranwachsenden zu vermitteln. In ökumenischer Verbundenheit mit anderen christlichen Glaubensgemeinschaften und im interreligiösen Dialog nach unseren Kräften engagiert, verstehen wir uns als Staatsbürger\_innen, die sich für das Wohl unseres Landes einsetzen und dieses fördern. Daher erwarten wir uns auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen und ebenso auf Bundesländer- und Gemeindeebene. Auf allen und gerade auf dieser letztgenannten Ebene gibt es ja in den letzten Jahren eine Vielzahl von Initiativen, die das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft und Religion fördern und bei denen altkatholische Kirchengemeinden ihr ererbtes Gedankengut von Toleranz, Akzeptanz und Wertschätzung von Diversität einbringen. In Zukunft geht es, wie vielerorts auch schon wahrgenommen wird, um eine Inklusion mit Gesprächspartner\_innen verschiedenster weltanschaulicher Hintergründe, auf der Grundlage des Bekenntnisses zu einem Wertekanon, der sich an der Erklärung der Menschenrechte orientiert und diese Werte ins Leben übersetzt.